

Die Warthe, nicht die Weichsel, der Grenzfluss des alten Germaniens.

Eine historisch-geographische Untersuchung.

„Gesamt-Germanien wird von Gallien, Rhätien und Pannonien durch den Rhein und die Donau, von den Sarmaten und Daken aber durch gegenseitige Furcht (mutuo metu) oder durch Bergketten geschieden. Alles Uebrige umgiebt das Weltmeer“. Mit diesen Worten beginnt Tacitus sein Werk de situ et moribus etc. Diese Grenzbestimmung ist auf 3 Seiten, gegen Westen, Süden und Norden bis auf einige Ausnahmen ziemlich genau, auf der vierten Seite aber, gegen Morgen, nach der immer breiter werdenden grossen osteuropäischen Tiefebene lässt er uns ganz im Dunkeln. Cäsar erwähnt über die Ostgrenze gar nichts. Ausser Strabo, welcher nur die Sarmaten als Nachbarn der Germanen gegen Osten nennt, kommen bei der Unterstüchung über die östlichen Grenzen germanischer Nationalität nur in Betracht:

1) Pomponius Mela, der erste römische Geograph und zugleich unter allen Schriftstellern derjenige, der zuerst eines Stromes gedenkt, den er Visula nennt, und der noch in dem jetzigen slawischen Namen Wisla und in dem deutschen Weichsel fortlebt. Sonderbarer Weise begrenzt Mela durch diesen Strom nicht Germanien und Sarmatien, sondern Sarmatien und Skythien, während er (III., 3.) sagt, dass die Germanen gegen Morgen von sarmatischen Völkern begrenzt würden. Hier herrschen nun schwer zu hebende Widersprüche. In der kurzen Beschreibung von Europa I., 3. sagt er: „Von Gallien ab wohnen die Germanen bis zu den Sarmaten, diese bis nach Asien“. Hier sind die Skythen gar nicht erwähnt und scheinen sonach mit den Sarmaten eins. III., 5. aber lässt Mela die Skythen von der Weichsel bis zum Kaspisee wohnen; II., 1. führt er die Sauromaten als einen Stamm der Skythen an und III., 5. die sauromatischen Amazonen. Da er aber kurz vorher, III., 4., auch den Sarmaten am linken

Weichselufer Amazonen zuschreibt, und da er in beiden Stellen, dort die Sauromaten, hier die Sarmaten als Kibitkenbewohner, die Kind und Kegel auf leichten Wagen (Kibitken) mit sich führen, schildert, so mengt er offenbar Sarmaten und Sauromaten durch einander, und macht sie, die ein und dasselbe Volk sind, zum Theil wieder zu Stämmen der Skythen. Nun aber sind Sarmaten und Skythen zwei ganz verschiedene Volks- und Sprachstämme. Skythe ist nur die präcisirte Form für Tschud, womit die Slaven von jeher die Völker des finnischen Stammes bezeichnet haben, in dessen Sprache Tschude so viel als Krieger bedeutet; Sar- und Sauromaten dagegen sind medischer Abkunft und gehören demnach zur arischen oder indoeuropäischen Völkerfamilie.

2) Plinius. Er ist der erste, der in seiner hist. nat. IV, 25. zwei Flüsse als Grenze Germaniens angiebt: a) den Marus in der Nähe der Ister, die slawische Morawa, unsere jetzige March, die schon in ihrer Bedeutung möglicher Weise die Mark oder Grenze bezeichnet, und eine um so festere Länder- und Völkerscheide zu bilden scheint, als sie gleichsam den Wallgraben des Marchgebirges oder der s. g. kleinen Karpathen ist, der bei Pressburg die Verbindung mit dem Leithagebirge und den Alpen macht; b) die Vistula (zum ersten Mal mit eingeschobenem t), welche nach ihm die Scheide zwischen Germanen und Sarmaten ist. Auffallender Weise zählt Plinius, indem er die Flüsse Germaniens von NO. nach SW. angiebt, dieselben in folgender Reihenfolge auf: amnes clari in Oceanum defluunt Guttalus, Vistillus sive Vistula, Albis, Visurgis, Amisius, Rhenus, Mosa. Da in diesem Flussverzeichniss die Oder ganz fehlt, so könnte man durch die jetzige geographische Lage der Weichsel und Oder zu einander leicht zu dem Irrthum verleitet werden, als habe Plinius die Oder (Guttalus) auf die östliche Seite der Weichsel verlegt, eine — wie weiter unten nachgewiesen werden soll — widersinnige und des Plinius unwürdige Annahme, zumal da Solinus, ein Schriftsteller des 3. Jahrhundert, den Guthalus, wie er ihn schreibt, zwischen Elbe und Weichsel versetzt: de internis Germaniae partibus Albis, Guthalus, Vistula, amnes latissimi praecipitant in Oceanum, es also keinem Zweifel unterliegt, dass (Guthalus, nach den anwohnenden Gothen so genannt, nicht, wie man gewöhnlich nach Mannert annimmt, der Pregel in Preussen, sondern derselbe Strom ist, den Ptolomäus Viadus und Jadia nennt, oder unsere Oder.

3) Tacitus. Obgleich nicht so bestimmt über die Ostmark Germaniens als Plinius, enthält Tacitus gegen Ende, wo er schwer zu entwirrende Bemerkungen über östliche Völkerschaften einschaltet, eine Nachricht über einen Landstrich, von dem nie ein Zweifel obgewaltet hat, dass er von einem germanischen Volke bewohnt war. Germ. 43. sagt er, es erstreckte sich mitten durch der Sueren Land eine Bergkette, jenseit deren viele andere Völker wohnten, unter de-

nen der Lygier Name am weitesten in vielen Gauen verbreitet sei. Diese Lygier kommen auch in Tacitus Annalen vor (XII., 29., 30.) in Verbindung mit den Hermunduren, einen Angriff auf das Reich des Vannius machend. Es sind die *Λογιοί*, welche Strabo VII., 1., 3. ein grosses Volk nennt, und welche Marbod nach seiner Heimkehr von Rom nebst den Markomannen unterwarf. Es sind die *Λογιοί* die Ptolemaeus, der sie ebenfalls östlich von jener Bergkette, dem Riesengebirge, ansetzt, und zwei Orte derselben anführt: Lugidunum, offenbar das heutige Lignitz, mit der Bedeutung Lugierort (das keltische „dun“, „dunum“ hat die Bedeutung Hügel, Burg und lebt in einer Menge von Städtenamen der ehemals keltischen Lande fort) und Kalisia, was noch im heutigen Kalisch vorhanden ist. Die Lage beider Orte giebt von den Karten zu Ptolemäus die vierte von Europa von SW. nach NO., was ganz mit der Lage von Lignitz und Kalisch übereinstimmt. Weiter gegen Morgen von Kalisia führt Ptolemäus keinen Ort mehr an. Endlich findet sich der Name in der Form Lugionen auf der Peutinger'schen Tafel, deren Anfertigung in den Anfang des 5. Jahrhunderts fällt, aber in Zusammenhang mit dem Sarmatennamen. Man kann also aus der Berührung mit Vannius, mit Marbod, mit Hermunduren und Markmannen und aus den Orten Lugidunum und Kalisia schliessen, dass die Lygier, ein Volk germanischer Abkunft, vom Riesengebirge bis gegen die Warta hin gewohnt haben. Nun ist sehr auffallend, dass dieser Fluss mitten unter so vielen slawischen, z. B. Wisla, Prosna, Bzura, einen deutschen Klang hat. Nun heisst zwar „wart“ im Polnischen eine Flusskrümmung, von „wartel“ sich krümmen und man könnte es auf die 3 Krümmungen des Flusses bei Kolo, Schrimm und Obornik beziehen, allein der Lauf der Warthe zeigt nirgends eine Krümmung, sondern baut sich vielmehr bei den 3 genannten Orten aus drei Stufen mit einer jedesmaligen Veränderung der Richtung auf. Da aber das Wort „warta“ im Polnischen selbst in der Bedeutung „Wache“ aus dem Deutschen aufgenommen ist, obgleich die Polen ihr slawisches Wort „straż“, so wie die Serben in der Lausitz ihr einheimisches „strótha“ daneben haben, so dürfte es nicht unwahrscheinlich sein, dass der Name „Warta“, Warte einen Wachfluss oder Grenzfluss bezeichne. Nimmt man also diesen Fluss als die wirkliche alte Grenzscheide der Germanen und Sarmaten an, an dessen Ufern sich beide Völker wechselseitig mit Misstrauen beobachteten und bewachten, so wäre des Tacitus *mutuus metus* fast die wörtliche Uebersetzung von Warta, Hut, Wache, was um so weniger befremden darf, da bei geographischen Verhältnissen häufig ein *nomen appellativum* (z. B. Elbe, Elf, Saale, Werre, Weser, Weichsel etc., die sämtlich Fluss bedeuten, wie noch aus den Zusammensetzungen Saalweide, Weichselkirsche, Weichselzopf, u. a. ersichtlich ist) zu einem *nomen proprium* innerhalb derselben Sprache wird, wie

viel leichter, wenn das Umgekehrte, wie bei Tacitus, der Fall ist, und das Eine erst eine Uebersetzung des Anderen ist. Mit Bezug auf das Lygier-Land ist es von Schafarik (Slaw. Alterth. I. 406.) sehr wahrscheinlich gemacht worden, dass die eigentlichen Bewohner dieses Landes zwar Slaven gewesen seien, die ihren Namen von der tief gelegenen Landschaft Lusi, Luschi angenommen, dass aber unter dieser Slaven-Abtheilung germanische Stämme als Eroberer sich niedergelassen hätten, die als Lehn-Herren darin geboten und bloss in geographischer Beziehung Lygier genannt wurden. Wir kommen zuletzt auf

4) Ptolemaeus, der berühmte Geograph des zweiten Jahrhundert n. Chr., der die Weichsel (*ᾠεισούλα*) zur Grenze Germaniens und Sarmatiens macht. Da aber seine vierte Karte von Europa, welche Germanien, und die achte, welche Sarmatien darstellt, beide die grosse östliche Krümmung der Weichsel nicht angeben, sondern den Strom von S. fast in gerader Linie nach N. fliessen lassen, so muss man vermuthen, dass er die Warthe, welche, wenn sie nicht bei Kolo plötzlich einen rechten Winkel gen W. machte, durch den ebenfalls von S. nach N. langgestreckten, Goplosee nach dem Weichselknie bei Bromberg hinströmen würde, mit der Weichsel zu einem und demselben Strom gemacht habe. Dass aber die Warthe diesen Lauf zur Weichsel einst wirklich gehabt habe, ist nicht nur hieraus wahrscheinlich, sondern erhält auch seine unbestrittene Bestätigung, wenn wir mit den ältesten Nachrichten die gegenwärtige Oberflächengestaltung und Terrainverhältnisse dieser Gegend vergleichen. Da die Warthe in ihrem Oberlaufe bis zu ihrer plötzlichen Wendung bei Kolo zu beiden Seiten sumpfige Niederungen hat, die sich von da in der Normalrichtung ihres Oberlaufes bis zum Goplosee und von da durch den ebenfalls sumpfigen Netzfluss bis ganz dicht an die Weichselbiegung bei Bromberg und Fordon fortsetzen, so erscheint diese Linie von Flüssen, Seen, Sümpfen mit ihrer nach N. gerichteten Streckung von den Karpaten bis zur Ostsee, von Mittag gegen Mitternacht, in einer grossen Ebene ohne Gebirge als eine sehr natürliche Völkerscheide, und trat in dieser Eigenschaft noch schärfer hervor zu einer Zeit, wo die Weichsel sich noch nicht der Ostsee bei Danzig zuwendete, der Durchbruch also noch nicht erfolgt war, sondern von ihrer Vereinigung mit der Warthe an ihre Strömung durch die breite Thallinie nahm, welcher gegenwärtig der Bromberger Kanal, die Netze, Warthe und Oder folgen, was aus dem Nachfolgenden unzweifelhaft erhellen muss. Auffallend, selbst für einen oberflächlichen Blick auf die Karte, ist zunächst die Abweichung von der Normalrichtung, welche die beiden Hauptflüsse der norddeutschen Seenplatte, Weichsel und Oder bei ihrem Durchbruch durch dieselbe nehmen. Beide nämlich gehen nicht in meridionaler Richtung von dem Quellgebiet nach der Ostsee, sondern

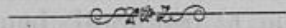
biegen in eine Richtung von SO. nach NW. ein. Wo sie diese ja verlassen, geschieht es nur auf eine kurze Strecke, die bei der Länge ihres Laufes gar nicht in Betracht kommen kann. Somit geht ihre Normaldirection ziemlich parallel den westlich von ihnen liegenden äusseren Gebirgsketten Deutschlands, den Sudeten, dem Harz etc. Derselben werden sie jedoch fast ganz untreu, sobald sie in die Seenplatte eingedrungen sind; sie fliessen von da an in nördlicher Richtung und behalten diese auch jenseits bei. — Ferner bemerkt man in der Nähe der Gegend, wo sie von ihrer nordwestlichen Normaldirection abzuweichen beginnen, dass dann diese ein anderer Fluss weiter nach Westen fortsetzt. So fliesst westlich von Bromberg die Netze in der bisherigen westlichen Richtung der Weichsel; so westlich von Frankfurt die Spree mit der Havel und dann die untere Elbe in der bis zu dieser Stadt vorherrschenden Richtung der Oder, von der in neuerer Zeit nachgewiesen ist, dass sie ehemals ihre Mündung bei Kuxhaven gehabt, eine Ansicht, welche in der Grundgestalt der gesammten Bodenoberfläche ihre unwiderlegliche Bestätigung erhält. Die Ursache dieser Erscheinungen ist in der parallelen Schichtenaufrichtung des Tieflandes zu suchen, welche die Hauptdirection der Weichsel und Oder veranlasst und welche sich unter jener Seenplatte nicht weiter nördlich fortsetzt. Nur durch diese Vorarbeiten der Natur ist eine Verbindung der Weichsel mit der Netze durch einen Kanal möglich geworden — dieselben Vorarbeiten, welche es erlaubten, bei Müllrose Spree und Oder zu vereinigen. Der Bromberger Kanal liegt mit andern Worten ebenso in einem verlassenen Strombette, wie der Friedrichs-Wilhelm-Kanal. Dieselben Oberflächenerscheinungen, welche dazu nöthigen, das Oderthal mit dem jetzigen Spreethal zu vereinigen, zwingen auch dazu bei Bromberg einen ehemaligen Lauf der Weichsel durch das Thal der Netze und zum Theil der Warthe in dem jetzigen Unterlauf der Oder anzunehmen. Der Landrücken an der untern Weichsel — ein Theil des uralisch-baltischen — hat im Munde des Volkes schon lange den Ruf des höchsten in Pomerellen und dem heutigen Westpreussen. Sein Scheitel, der Thurmberg bei Schöneberg — im Quellgebiet der Radaune gelegen — erreicht, wie die Messungen der neuesten Zeit dargethan haben, eine Höhe von 1060' über der Ostsee, und dieser Landrücken hat daher mit seinen Ausläufern ehemals den Abfluss des Stromes gegen Norden aufhalten müssen. Dass dieser Durchbruch der Weichsel durch jenen Landrücken bis in die historische Zeit herabreicht, beweisen mehrere alt-polnische Chroniken. Noch in der historischen Zeit ist die Weichsel nicht durch ihr jetziges Thal von Fordon nach Danzig geflossen; diese Bahn war zwischen Fordon und Ostrometzkow verschlossen; die Gewässer der Weichsel stauten auf zu einem Binnenmeere, von den polnischen Chroniken der schwarze See

genannt, welches den tieferen Theil der Ebene bedeckte und den höher gelegenen in einen Archipel verwandelte. Seinen Wasserüberfluss führte dieser See durch die breite Thallinie ab, welcher gegenwärtig den Bromberger Kanal, die Netze resp. Warthe und Oder folgen. Man überzeugt sich bald von der Richtigkeit dieser historischen Ueberlieferung und jener geologischen Annahme, wenn man das Thal der Netze etwas näher ins Auge fasst. Der kleine Fluss, der zwischen Bromberg und Nakel mit sehr schwachem Gefälle von Süden her in ein breites offenes Thal tritt, hat unmöglich diese tiefe Auswaschung hervorbringen können, die meist mehr als eine halbe Meile Breite hat und an einigen Stellen, z. B. bei Chodziesen fünfviertel Meilen Breite erlangt. Vertiefte man den Bromberger Kanal ein wenig, so liefe die Netze mit rauschendem Gefälle in die Weichsel, mit welcher sie auch eine nähere Verwandtschaft des hydrographischen Wassersystems verbindet, als mit der Oder. Nicht die Oder hat das Oderbruch gebildet, sondern die Weichsel, ebenso wie die altnmärkische Wische eine Anschwemmung nicht der Elbe sondern der Oder ist. Man erstaunt über die Gehänge des Oderbruchs, über das hohe Plateau von 125 bis 160' über der Niederung, zu welchem sich die schmale Landzunge von Reitwein erhebt. Unmöglich hätte die gegen Norden abfließende Oder eine solche Ausspülung hervorbringen können. Diese erscheint aber einfach als eine Fortsetzung des südlichen Randes des Netzethales, das sich hier gegen Norden wendet. Zwei andere Erscheinungen unterstützen diese Annahme noch wesentlich, nämlich das weite leere Thal der Welse-Randow und die drei Mündungen der Oder in die Ostsee. Die grosse Thalweitung, in deren Mitte Vierraden liegt, so wie das weite Thal, das fast ohne Gewässer von hier gegen Norden bis Uckermünde sich fortsetzt, ist offenbar nicht von der Oder gebildet und derselbe Strom brauchte zu seinem Ausfluss in die Ostsee kaum den weiten Durchbruch der Swine, wie viel weniger noch zwei Nebenwege, um ins Meer zu gelangen. Wer die Gegend zwischen Misdroy und Swinemünde näher kennt, wird überzeugt sein, dass hier allein schon mehr Raum, als nöthig, vorhanden war, einen Strom, wie die Oder, selbst beim höchsten Wasserstande ins Meer zu führen, wie viel weniger bedurfte es noch zweier flussähnlich eingeschnittener Mündungen, wie der Peene bei Wolgast und der Diwenow bei Wollin. Es musste ein viel grösserer Strom sein, der unterhalb Schwedt 2 mächtige Ausflussthäler bildete und mit drei Mündungen sich ins Meer ergoss, und das war die Weichsel.

Mit dieser Thatsache dürfte manche scheinbare Unrichtigkeit in den Angaben der alten Schriftsteller gelöst, manches Dunkel in der Geschichte der östlichen Völker aufgehellt werden können.

Fassen wir demnach Alles zusammen, dass die Warthe, von ihrem Fluss-

knien bei Kolo an in dem jetzigen Bette der oberen Netze durch den Goplosee und die an ihn bis Bromberg anschliessende Seenmulde ihren Lauf nehmend, sei es in den s. g. schwarzen See oder die Weichsel selbst mündete; dass Plinius durch ungenaue Berichte leicht zu dem Irrthum verleitet werden konnte, sie als den wichtigeren, weil grenzbildenden Quellarm als Vistula, und den östlichen gelegenen als Guthalus zu bezeichnen, und Ptolemäus, die Weichsel auf zweier seiner Karten in meridionaler Richtung zu zeichnen; dass vor Ptolemäus kein Schriftsteller der Oder gedenkt, dass ferner Kalisia als noch in Germanien liegend angeführt, dass weiter östlich kein germanischer Ort genannt wird, dass ferner das Volk der Lygier von unbestritten germanischer Abkunft, als das östlichste im Westen der Warthe genannt wird, so ist es wahrscheinlich, dass die Warthe-Weichsel die eigentliche Grenzscheide zwischen Germanen und Sarmaten bildete, dass aus ihr jene Wechselhut oder Wechselfurcht, jener mutus metus des Tacitus entstehen konnte, und dass der Durchbruch der Weichsel durch den vorgelagerten Landrücken erst in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt erfolgt sein muss.



kein bei Köln an in dem jetzigen Bette der oberen Neiße durch den Goplosser
 und die an ihn die Bräuberz anschliessende Seemannsflüsse ihren Lauf nehmend sei
 es in demselben geschwunden See ober die Weichsel selbst mündete; dass Plinius
 durch umgenane Bäche leicht zu dem Irrthum verleitet werden konnte, sie als
 den wichtigsten wohl kreuzbildenden Quellarm des Vistula, und den östlichen
 gelegenen als Galhana zu bezeichnen, und Plinius die Weichsel mit zweier
 seiner Karren im meridionaler Richtung zu zeichnen; dass vor Plinius kein
 Schriftsteller der Ober Gegend, dass ferner Keltis als noch in Germanien die-
 sende angestrichelt, dass weiter östlich kein germanischer Ort genannt wird, dass
 ferner das Volk der Akyren von unbestritten germanischer Abkunft, als das
 östlichste im Westen der Warthe genannt wird, so ist es wahrscheinlich, dass
 die Warthe-Weichsel die eigentliche Grenzschneide zwischen Germanen und Sarm-
 aten bildet, dass aus ihrer Weichsel oder Weichselzucht jener mutmaß-
 liche Has Faelius entstehen konnte, und dass der Durchbruch der Weichsel
 durch den vorerwähnten Landstrich erst in dem ersten Jahrhunderte nach
 Christi Geburt erfolgt sein muss.